

LESEPROBE

**Loretta Chase: Eine sündhaft raffinierte Verführerin**

Band 25690

Copyright © 2010 by Loretta Chekani

Originaltitel: Last Night's Scandal

Übersetzerin: Alexandra Kranefeld

1. KAPITEL

*London, 3. Oktober 1831*

Peregrine Dalmay, Earl of Lisle, sah zwischen seinen Eltern hin und her.

"Schottland? Ganz gewiss nicht."

Der Marquess und die Marchioness of Atherton wechselten Blicke. Lisle versuchte gar nicht erst sie zu ergründen. Seine Eltern lebten in ihrer eigenen Welt.

"Aber wir haben *fest* mit dir gerechnet", sagte seine Mutter. "All unsere Hoffnungen ruhen auf dir."

"Warum?", erwiderte er. "In meinem letzten Brief habe ich klar und deutlich geschrieben, dass ich nur kurz in London bleiben würde, ehe ich nach Ägypten zurückkehre."

Natürlich hatten sie bis jetzt damit gewartet – kurz bevor man nach Hargate House aufbrechen wollte –, um ihm von der Krise auf einem der schottischen Besitztümer der Dalmay zu berichten.

Der Earl und die Countess of Hargate gaben einen Ball anlässlich des fünfundneunzigsten Geburtstags von Eugenia, Dowager Countess of Hargate und Matriarchin der Familie Carsington. Lisle war extra deswegen aus Ägypten gekommen – und das nicht nur, weil es seine letzte Gelegenheit sein mochte, die durchtriebene alte Dame noch einmal lebend zu sehen.

Obwohl er mit seinen fast vierundzwanzig Jahren nun erwachsen war und nicht länger unter der Obhut Rupert und Daphne Carsingtons stand, betrachtete Lisle die Carsingtons noch immer als seine Familie. Genau genommen waren sie vielleicht seine einzige Familie. Seine wahre Familie. Nicht im Traum fiel es ihm deshalb ein, die Feierlichkeiten zu versäumen.

Er freute sich schon darauf, sie alle wiederzusehen, insbesondere Olivia. Seit fünf Jahren, seit seinem letzten Besuch zu Hause, hatte er sie nicht mehr zu Gesicht bekommen. Und bei seiner Ankunft in London vor zwei Wochen war sie in Derbyshire gewesen. Erst gestern war sie zurückgekehrt.

Anfang September hatte sie sich wegen einer gelösten Verlobung auf den Landsitz ihrer Eltern zurückgezogen. Es war die dritte, vierte oder zehnte Verlobung, die sie gelöst hatte – obwohl sie ihm von allen in ihren Briefen berichtet hatte, hatte

er irgendwann den Überblick verloren –, doch stellte diese alle vorherigen aufgrund ihrer Kürze in den Schatten. Keine zwei Stunden hatten zwischen ihrer Annahme von Lord Gradfields Ring und der Rücksendung selbigens gelegen, begleitet von einer ihrer an Unterstreichungen und Großbuchstaben reichen Episteln. Die Zurückweisung hatte Seine Lordschaft so erzürnt, dass er einen unschuldigen Dritten zum Duell forderte, bei dem beide Männer einander gegenseitig zu Schaden brachten, wenngleich nicht in fataler Weise.

Kurzum, das Übliche. Olivia sorgte immer für Aufregung.

Seiner Eltern wegen war Lisle gewiss nicht nach Hause gekommen. Lächerlich waren sie, alle beide. Zwar hatten sie Kinder, aber Eltern konnte man sie kaum nennen. Sie hatten aneinander genug. Und an ihren endlosen ehelichen Dramen.

So wie jetzt. Im Salon eine große Szene zu machen wegen einer Angelegenheit, die normale Menschen zu passender Zeit vernünftig miteinander besprochen hätten – nicht kurz bevor man zu einem Ball aufbrechen wollte. Das sah ihnen ähnlich.

Gorewood Castle, so schien es, hatte sich während der letzten drei- oder vierhundert Jahre in einem Prozess stetigen Zerfalls befunden, der von halbherzigen Instandsetzungen nur notdürftig aufgehalten worden war. Aus unerfindlichem Grund hatten seine Eltern nun beschlossen, ihm wieder zu seiner alten Pracht zu verhelfen. Und er solle die Arbeiten vor Ort beaufsichtigen, denn es gebe ein Problem mit ...  
*Gespenstern?*

"Du *musst* gehen", sagte seine Mutter eindringlich. "Jemand muss *dort* sein. Jemand muss etwas *tun*."

"Dieser Jemand sollte euer Verwalter sein", fand Lisle. "Es kann doch nicht sein, dass Mains in ganz Midlothian keine Arbeiter findet. Ich dachte, die Schotten seien so arm, dass sie händeringend nach Arbeit suchten."

Er trat an den Kamin, um sich die Hände zu wärmen.

In den beiden Wochen seit seiner Heimkehr hatte er sich noch nicht wieder an das englische Klima gewöhnt. Ein englischer Herbst fühlte sich für ihn wie tiefster Winter an. Schottland wäre unerträglich. Selbst im Sommer war es grässlich: grau, stürmisch, verregnet. Wenn es nicht gar hagelte und schneite.

Er war Unbill gewohnt und keineswegs zimperlich. Genau genommen waren die Bedingungen in Ägypten viel unwirtlicher. Aber Ägypten bot ihm geheimnisvolle Welten, die es zu entdecken galt. In Schottland gab es nichts zu entdecken, keine jahrhundertealten Geheimnisse zu ergründen.

"Mains hat alles versucht – sogar Bestechung", sagte Vater. "Jetzt hilft nur noch die Präsenz eines männlichen Familienmitglieds. Das macht Eindruck. Du weißt ja, wie clanversessen die Schotten sind. Sie wollen, dass der Gutsherr persönlich sich der Sache annimmt. Doch ich kann nicht fort, solange deine Mutter so fragiler Verfassung ist."

Mit anderen Worten: Sie war tatsächlich wieder schwanger. Olivia hatte recht gehabt.

"Es scheint doch, als müsstest du mich verlassen, Liebster", klagte Mutter und fasste sich mit matter Hand an die Stirn. "Peregrine interessiert nichts außer Griechisch ... und Latein ... und Kryptisch!"

"Koptisch", sagte Lisle. "Die Sprache der alten ..."

"Immer nur Ägypten", übertönte ihn Mutter mit der unheilvollen Andeutung eines Schluchzens. "Immer geht es nur um deine Pyramiden und Mumien und Schriftrollen, nie um uns. Deine Brüder kennen dich kaum!"

"Sie kennen mich gut genug", fand Lisle. "Ich bin doch der, von dem sie all die drolligen Dinge aus fernen Landen bekommen."

Der geheimnisvolle, verwegene große Bruder, der in einem unzivilisierten und gefährlichen Land lauter aufregende Abenteuer erlebte. Und er schickte ihnen genau die Geschenke, die kleine Jungenherzen erfreuten: Mumien von Katzen und Vögeln, Schlangenhäute, Krokodilzähne und wunderschöne präparierte Skorpione. Auch schrieb er den Jungen regelmäßig. Von wegen, sie würden ihn kaum kennen!

Doch wollte die leise Stimme seines Gewissens nicht verstummen, die ihm sagte, dass er seine Brüder im Stich gelassen habe. Nur was wäre gewonnen, hielt er dagegen, wenn er bei ihnen bliebe? Er könnte allenfalls ihr Leid – namentlich die Gegenwart seiner Eltern – mit ihnen teilen. Welch ein Dilemma.

Allein Lord Rathbourne – in der Gesellschaft gemeinhin als Lord Perfect bekannt – war es je gelungen, seine Eltern zu handhaben. Er hatte Lisle vor ihnen gerettet. Aber jetzt hatte Rathbourne selbst Familie.

Im Grunde seines Herzens wusste Lisle, dass er etwas für seine Brüder tun musste. Doch diese Schlossgeschichte war schlichtweg Unsinn. Wie lange müsste er deswegen seine Rückkehr nach Ägypten aufschieben? Und wofür?

"Ich wüsste nicht, was es meinen Brüdern bringen sollte, wenn ich fröstelnd und schauernd in einem alten Gemäuer herumsitze", sagte er. "Nichts erscheint mir unsinniger, als vierhundert Meilen zu reisen, um ein paar abergläubische Arbeiter vor Kobolden zu beschützen. Nicht dass ich verstünde, wovor sie eigentlich Angst haben. Hat nicht jedes schottische Schloss sein Gespenst? Es gibt dort *überall* Geister. Auf Bäumen. In Flüssen. In Höhlen. Schotten *lieben* Geister."

"Es sind nicht nur Gespenster", raunte Vater. "Es gab grauenhafte Unfälle und des Nachts Schreie, die einem das Blut in den Adern gefrieren ließen."

"Es heißt, ein alter Fluch sei zu neuem Leben erweckt worden, als dein Cousin Frederick Dalmay versehentlich auf das Grab von Malcolm MacFetridges Urgroßmutter getreten ist", sagte Mutter schauernd. "Kurz darauf ging es auch mit Fredericks Gesundheit bergab. Und drei Jahre später war er *tot!*"

Lisle wünschte – nicht das erste Mal –, es wäre jemand da, den er verschwörerisch fragen könnte: "Sag mal, glaubst *du* diesen Unsinn?"

Seinen Eltern mochte Vernunft so fremd sein wie Lisle die Existenz von Einhörnern, aber um selbst bei Verstand zu bleiben, war es unerlässlich, das Gespräch um ein paar Fakten zu bereichern.

"Frederick Dalmay war vierundneunzig", sagte er. "Er starb im Schlaf. In seinem Haus in Edinburgh, gute zehn Meilen von dem verfluchten Spukschloss entfernt."

"Darum geht es doch gar nicht", ereiferte sich Vater. "Es geht darum, dass Gorewood Castle sich im Besitz der Dalmay befindet und in Schutt und Asche fällt!"

Was dich bislang herzlich wenig gekümmert hat, dachte Lisle. Cousin Frederick hatte die Burg schon vor Jahren verlassen – und seine Eltern hatten sie seitdem herunterkommen lassen.

Warum also war es auf einmal so wichtig?

Warum wohl? Es war ein Mittel zum Zweck. Sie wollten ihn in England festhalten. Nicht, weil sie ihn hier bräuchten oder seine Nähe wünschten. Nein, nur weil sie fanden, dass er hier zu sein habe. Weil es sich so gehöre. Weil sie ihm Ägypten nicht gönnten.

"Ach, was kümmert es ihn?", rief seine Mutter aus. "Wann hätte Peregrine sich je um uns gekümmert?" Sie sprang aus ihrem Sessel an eines der Fenster, als wolle sie sich in ihrer Verzweiflung hinausstürzen.

Lisle sah es gelassen. Seine Mutter würde sich niemals aus dem Fenster stürzen oder sich den Schädel am Kaminsims zertrümmern. Sie tat nur immer so, als wolle sie es tun.

Statt mit Vernunft waren seine Eltern mit Theatralik begabt.

"Welch schändlichen Verbrechens haben wir uns nur schuldig gemacht, Jasper, um mit einem so herzlosen Kind gestraft zu sein?", jammerte sie.

"Oh Lisle, oh Lisle." Lord Atherton hob die Hand an die Stirn und nahm seine liebste King-Lear-Pose ein. "Auf wen soll ein Mann bauen, wenn nicht auf seinen ältesten Sohn und Erben?"

Noch ehe er zu seinem üblichen Monolog über kaltherzige Ungeheuer und undankbare Kinder anheben konnte, übernahm Mutter den Part: "So wird uns unsere Nachsicht vergolten!" Ihre Augen füllten sich mit Tränen. "Das ist unser Lohn dafür, dich in die Obhut Rupert Carsingtons gegeben haben, dem verantwortungslosesten Mann in ganz England."

"Dich kümmern nur die Carsingtons", sagte Vater. "Wie oft hast du uns in all den Jahren aus Ägypten geschrieben? Ich kann die Briefe an einer Hand abzählen."

"Warum sollte er uns schreiben, wo er doch niemals an uns *denkt*?", sagte Mutter.

"Ich bitte ihn um einen Gefallen und ernte nur Spott!" Vater stürmte an den Kamin und hieb mit der Faust auf den Sims. "Mein Gott, wie soll ich es nur ertragen? Nichts als Ärger und Sorgen! Du wirst mich noch ins Grab bringen, Lisle."

"Oh, Liebster, sag das nicht!", kreischte Mutter. "Ich könnte nicht ohne dich sein. Keinen Tag würde ich ohne dich ertragen. Ich würde dir ins Grab folgen, und unsere armen Jungen wären Waisen!" Sie schwankte vom Fenster auf einen Stuhl und begann haltlos zu schluchzen.

Mit erzürnter Hand zeigte Vater auf seine aufgelöste Gemahlin. "Sieh nur, was du deiner Mutter angetan hast!"

"Das macht sie doch immer", sagte Lisle.

Vater ließ die Hand sinken und wandte sich schnaubend ab. Mit großer Geste zückte er sein Taschentuch und drückte es in Mutters Hand – gerade noch rechtzeitig, denn das ihre troff bereits von Tränen. Mutter war ganz exzellent im Weinen.

"Um der Jungen willen können wir nur beten und hoffen, dass dieser unselige Tag niemals kommen wird", sagte Vater und legte ihr tröstend die Hand auf die Schulter. Auch ihm standen Tränen in den Augen. "Lisle würde es natürlich nicht kümmern. Er wäre längst auf und davon, würde bei den Barbaren im Sand graben und seine Brüder ihrem freudlosen Schicksal überlassen. Bei Fremden ließe er sie leben, bei Leuten, die ihr Wohlergehen nicht kümmerte."

Seine Brüder lebten doch jetzt schon inmitten von Fremden, die ihr Wohlergehen

nicht kümmerte, dachte Lisle. Würden sie Waisen, kämen sie zu einer der zahlreichen Schwestern seines Vaters. Obwohl Lord Atherton vor einigen Jahren eine verloren hatte – namentlich Lord Rathbournes erste Frau –, blieben ihm doch noch sechs weitere, die sich allesamt bester Gesundheit erfreuten und ein paar Köpfe mehr oder minder in ihrer zahlreichen Kinderschar kaum bemerken dürften. Ohnehin kümmerten sie sich nicht selbst um ihre Kinder. Der Nachwuchs wurde von Bedienten, Hauslehrern und Gouvernanten aufgezogen. Eltern taten wenig mehr, als diesen Frieden dann und wann zu stören und einem mit albernen Ideen auf die Nerven zu gehen, die reine Zeitverschwendung waren. So wie jetzt.

Aber nicht mit ihm. Er würde sich nicht manipulieren lassen. Wenn er sich in den irrationalen Strudel ihrer Gefühle ziehen ließe, käme er niemals mehr daraus hervor.

Um festen Boden unter den Füßen zu behalten, hielt man sich am besten an Fakten.

"Die Jungen haben genügend Verwandte, die sich um sie kümmern könnten, und mehr als genug Geld für ein auskömmliches Leben haben sie auch. Sie werden schon nicht im Waisenhaus landen", sagte er. "Und ich werde nicht nach Schottland gehen."

"Wie kannst du nur so kalt und herzlos sein?", rief seine Mutter. "Das Erbe deiner Ahnen der Auslöschung anheimzugeben!" Sie ließ sich zurücksinken. Das Taschentuch fiel ihr aus den erschlaffenden Fingern, als sie sich zur Ohnmacht anschickte.

Der Butler trat ein. Wie stets gab er vor, die zur Schau gestellten emotionalen Extravaganzen nicht zu bemerken.

Die Kutsche, ließ er wissen, stehe nun bereit.

Das Drama war mit dem Aufbruch nicht beendet, sondern dauerte während der ganzen Fahrt nach Hargate House an. Und dank der späten Abfahrt und des dichten Verkehrs waren sie unter den letzten Gästen, die sich zu den Feierlichkeiten einfanden.

Vor und nach der Begrüßung ihrer Gastgeber und aller versammelten Carsingtons nahmen Lisles Eltern ihre Vorhaltungen wieder auf und ließen auch nicht davon ab, während sie sich durch die Menge ihren Weg zur Jubilarin bahnten.

Die Dowager Countess of Hargate, das Geburtstagskind, schien unverändert guter Dinge. Aus Olivias Briefen wusste Lisle, dass die alte Dame noch immer ausgiebig tratschte, trank und mit ihren – bei den Carsingtons als die Harpyien bekannten – Freundinnen Whist zu spielen pflegte. Nebenbei fand sie zudem noch reichlich Zeit und Energie, ihre Familie zu drangsalieren.

Teuer gewandet nach der neuesten Mode, in der Hand ein Glas, saß sie zur Feier des Tages auf einer Art Thron, um den die Harpyien sich scharten wie Hofdamen um eine Königin. Oder, je nach Betrachtungsweise, wie Motten um das Licht.

"Du siehst etwas blass um die Nase aus, Penelope", ließ sie Mutter wissen. "Manch eine blüht auf, wenn sie schwanger geht, manch eine nicht. Wie bedauerlich, dass du nicht aufblühst – von deiner Nase abgesehen. Die ist rosig genug, ebenso deine Augen. Wäre ich in deinem Alter, wüsste ich Besseres mit mir anzufangen, als die ganze Zeit zu heulen. Und Kinder würde ich auch keine mehr in die Welt setzen."



Hättest du mich gefragt, hätte ich dir geraten, das Kinderkriegen in einem Rutsch hinter dich zu bringen, anstatt jahrelang zu pausieren und erst wieder damit anzufangen, wo deine Schönheit verwelkt und dein Körper verbraucht ist. Aber du hast mich ja nicht gefragt."

Nachdem sie Mutter die Sprache verschlagen und ihr Gesicht doch noch zum Blühen gebracht hatte, wandte Ihre Ladyschaft sich Lisle zu. "Ah, unser Weltenbummler ist zurückgekehrt, braun gebrannt wie eine Haselnuss. Es muss schockierend für dich sein, so viele vollständig bekleidete junge Damen zu sehen, aber keine Sorge: Das lässt sich ändern."

Ihre Freundinnen lachten laut.

"Allerdings", meinte Lady Cooper, mit Anfang siebzig eine der Jüngerer. "Wollen wir darauf wetten, Eugenia, dass alle jungen Damen sich insgeheim fragen, ob er wohl überall so braun gebrannt ist wie im Gesicht?"

Mutter stöhnte leise.

Die Dowager Countess beugte sich zu ihm vor. "Deine Mutter war schon immer ein verklemmtes kleines Ding", raunte sie vernehmlich. "Hör gar nicht auf sie. Es ist mein Geburtstag, und ich will, dass ihr jungen Leute euch vergnügt. Hier wimmelt es von hübschen Mädchen, die nur darauf brennen, unseren großen Abenteurer kennenzulernen. Also los, Lisle. Lauf schon. Und wenn du Olivia dabei erwischst, sich gerade wieder zu verloben, sag ihr, sie soll sich nicht lächerlich machen."

Sie winkte ihn fort und widmete sich wieder seinen Eltern. Frei von Gewissensbissen überließ Lisle sie ihrem Schicksal und stürzte sich ins Getümmel.

Die Dowager Countess hatte nicht zu viel versprochen: Im Saal wimmelte es von reizenden jungen Damen, gegen deren Verlockungen Lisle keineswegs gefeit war – vollständig bekleidet oder nicht. Gegen ein Tänzchen hatte er auch nichts einzuwenden. An Partnerinnen herrschte kein Mangel, und er amüsierte sich bestens.

Doch alldieweil ließ er seinen Blick über die Menge schweifen, hielt nach einem feuerroten Haarschopf Ausschau.

Wenn Olivia nicht tanzte, so spielte sie gewiss Karten – und nahm hemmungslos jeden aus, der dumm genug war, sich auf eine Partie mit ihr einzulassen. Oder sie saß, wie von der Dowager Countess befürchtet, in einem stillen, schummrigen Winkel und verlobte sich wieder einmal. Olivias zahlreich gebrochene Verlobungen, die ein Mädchen von geringerem Vermögen und geringerem Stand längst ruiniert hätten, würden indes keinen Verehrer abschrecken. Es dürfte sie auch nicht stören, dass Olivia keine Schönheit war. Olivia Carsington war nämlich ein ziemlich guter Fang.

Jack Wingate, ihr verstorbener Vater, war der nichtsnutzige jüngere Sohn des kürzlich verschiedenen Earl of Fosbury gewesen, welcher ihr ein Vermögen hinterlassen hatte. Auch Viscount Rathbourne, ihr Stiefvater und Lises Onkel, nagte nicht gerade am Hungertuch. Und war zudem der Erbe des Earl of Hargate, der in Geld nur so schwamm.

Während und zwischen den Tänzen war häufig von ihr die Rede: von dem gewagten Kleid, das sie zum Krönungszeremoniell des Königspaares getragen hatte, ihrem Kutschenrennen mit Lady Davenport, dass sie Lord Bentwhistle zum Duell

gefordert hatte, nachdem er einen Lakaien mit der Peitsche gezüchtigt hatte, und so weiter und so fort.

Seit vier Jahren war sie in die Gesellschaft eingeführt, noch immer nicht verheiratet und noch immer Londoner Stadtgespräch.

Was ihn nicht im Geringsten überraschte.

Ihre Mutter Bathsheba war dem verwilderten Zweig der DeLuceys entsprossen: einer Sippe berüchtigter Schwindler, Betrüger und Bigamisten. Vor der Heirat Bathsheba Wingates mit Lord Rathbourne hatte Olivia deutliche Neigung erkennen lassen, in die Fußstapfen ihrer Ahnen zu treten. Danach hatte eine aristokratische Erziehung dieses Erbe erfolgreich kaschieren können, doch Olivias Wesen hatte sie allem Anschein nach wenig anzuhaben vermocht.

Lisle musste an eine Stelle aus einem der Briefe denken, den sie ihm kurz nach der Geburt seines ersten Bruders nach Ägypten geschickt hatte.

*Ich freue mich schon auf den Tag, an dem ich endlich Junggeselle werde. Es würde mir gefallen, ein unstetes Leben zu führen.*

Wenn man den Gerüchten glaubte, war ihr das gelungen.

Gerade wollte er sich nach ihr auf die Suche machen, als er bemerkte, wie Männer sich in einer Ecke des Saals drängten und um die beste Position rangen. Vermutlich wetteiferten sie um die Gunst der gerade amtierenden Schönheit des Abends.

Er ging hinüber.

Das Gedränge war so dicht, dass er zunächst wenig mehr sah als eine absurd hoch aufgetürmte Haarpracht, die über den beflissenen Köpfen der Verehrer emporrage. Zwei Paradiesvögel schienen mit den Schnäbeln im gelockten Haar zu picken, das übrigens rot war. Sehr rot.

Nur ein Mädchen auf der ganzen weiten Welt hatte solches Haar.

Eigentlich keine Überraschung, Olivia inmitten männlicher Aufmerksamkeit zu finden. Sie war von Stand und brachte eine stattliche Mitgift mit. Das dürfte mehr als genug dafür entschädigen, dass sie ...

In diesem Augenblick teilte sich die Menge und gab ihm den Blick frei. Sie sah in seine Richtung. Wie gebannt blieb er stehen.

Das hatte er ganz vergessen.

Diese großen blauen Augen.

Einen Moment stand er so da, verloren in einem Blau, das so unergründlich war wie der ägyptische Nachthimmel.

Er blinzelte kurz, dann besah er sich den Rest, angefangen bei den albernen Vögeln, die auf den kunstvoll verschlungenen Locken wippten, bis zu den Schuhspitzen, die unter den Rüschen und Besätzen ihres blassgrünen Kleides hervorblitzten.

Dann ließ er seinen Blick wieder aufwärts wandern, und sein Verstand verlangsamte sich bis zum Schneckentempo.

Zwischen Haarpracht und Schuhen taten sich ein anmutig gebogener Hals auf, sanft abfallende Schultern und ein alabasterblasses, sehr präsentables Dekolleté ... und so ging es gerade weiter ... hinab zur Taille, die man locker mit einem Arm umfassen konnte und von der sich sehr gefällig gerundete Hüften ausschlangen ...

Nein, das konnte nicht sein. Olivia hatte viele Vorzüge. *Schönheit* zählte nicht dazu. Wohl sah sie *interessant* aus, markant – ja, das wohl: diese verheerend blauen Augen, das feuerrote Haar. Beides war unverwechselbar, einzigartig. Und doch, es war ihr Gesicht unter dieser albernen Haarpracht ... und konnte es doch nicht sein.

Er starrte sie an, ließ seinen Blick hinauf- und hinabschweifen, hinab und hinauf. Auf einmal schien es ihm unerträglich heiß und stickig im Saal, das Herz schlug ihm ganz sonderbar, und sein Kopf schwirrte von Gedanken, die er mit dem eben Gesehenen in Einklang zu bringen versuchte.

Vage war er sich bewusst, dass er etwas sagen sollte, nur wusste er nicht, was. Seine Manieren hatten schon immer ein wenig zu wünschen übrig gelassen. Er fühlte sich in einer anderen Welt heimisch, war ein anderes Klima gewohnt, andere Menschen. Wenngleich er gelernt hatte, sich in dieser zu bewegen, fiel es ihm doch nicht immer leicht. Er hatte es nie verstanden, zu sagen, was er nicht meinte, und nun wusste er nicht mal mehr, was er zu sagen meinte.

Augenblicklich ging alles, was man jemals zu seiner Zivilisierung unternommen hatte, verschütt. Wachte oder träumte er? Er hatte eine Vision, die ihn alle Regeln und Gepflogenheiten vergessen, alle leeren Phrasen und schicklichen Manieren noch unwesentlicher als sonst erscheinen ließ, sie in Stücke riss und in alle Winde zerstreute.

"Lord Lisle", sagte sie und neigte so anmutig den Kopf, dass der Vögel Gefieder flatterte. "Wir haben gewettet, ob Sie wohl zu Urgroßmamas Geburtstag kämen oder nicht."

Beim Klang ihrer Stimme, so vertraut, begann die Vernunft langsam wieder aus dem Nebel der Verwirrung hervorzukriechen.

Das war Olivia, sagte die Vernunft. Und hier waren die Fakten: ihre Stimme, ihre Augen, ihr Haar, ihr Gesicht. Ja, ihr Gesicht war anders, weil es weicher und weiblicher geworden war, aber es war ihr Gesicht, auch wenn die Wangen nun runder waren, die Lippen voller ...

Er nahm wahr, dass um ihn her getuschelt wurde, dass einer der Männer fragte, wer er sei, und ein anderer etwas erwiderte. Aber all das schien unwesentlich, einer anderen Welt anzugehören. Er hatte nur Augen und Gedanken für Olivia.

Dann sah er ein Lachen in ihren Augen funkeln und um ihre Mundwinkel zucken.

Mit einem dumpfen *Bum!*, das gewiss bis in die hintersten Ecken des Saals zu hören sein musste, landete er wieder auf dem Boden der Tatsachen.

"Um nichts in der Welt hätte ich mir das entgehen lassen", sagte er.

"Wie schön, dass du hier bist", sagte sie. "Und das nicht nur, weil ich die Wette gewonnen habe." Sie bedachte ihn mit ausführlich prüfendem Blick, der warm über seine Haut strich und ihm alles Blut geradewegs in die Lenden schießen ließ.

Mein Gott, sie war gefährlicher denn je.

Wem dieser Blick wohl galt? fragte er sich. Wollte sie nur ihre Macht beweisen oder versuchte sie, all ihre Verehrer zugleich zu provozieren, indem sie vorgab, nur an ihm interessiert zu sein?

So oder so, vortreffliche Arbeit.

Dennoch: Genug war genug.

Sie war kein kleines Mädchen mehr – wenn sie das denn je gewesen war – und er



kein kleiner Junge. Er wusste, wie das Spiel lief. Langsam ließ er seinen Blick zu ihren Brüsten schweifen. "Du bist erwachsen geworden", stellte er fest.

"Ich wusste, dass du dich über meine Frisur lustig machen würdest", sagte sie lachend.

Natürlich wusste sie genau, dass er nicht ihre Frisur gemeint hatte. Naiv war Olivia nie gewesen.

Doch er nahm den Wink auf und betrachtete pflichtschuldigst ihre Haarpracht. Obwohl sie die meisten Männer damit überragte, war er groß genug, den Vögeln ins Auge zu sehen. Ihm war schon aufgefallen, dass viele Frauen nun solch fantastische Haargebilde trugen. Während die Männermode in den letzten Jahrzehnten immer schmuckloser geworden war, schien die Garderobe der Frauen immer absonderlicher zu werden.

"Auf deinem Kopf sind zwei Vögel gelandet", bemerkte er. "Und dort gestorben."

"Welche Seligkeit, im Himmel gelandet zu sein", ließ eine Männerstimme sich nahebei vernehmen.

"Sieht mir eher nach Totenstarre aus", sagte Lisle.

Olivia bedachte ihn mit einem flüchtigen Lächeln. Etwas Seltsames tat sich in seiner Brust. Und weiter unten tat sich auch etwas, gar nicht seltsam und sehr vertraut.

Er scheuchte beide Regungen in selige Vergessenheit.

Sie konnte ja nichts dafür, sagte er sich. So war sie eben, eine Ungeheuerliche DeLucey durch und durch. Er durfte das nicht persönlich nehmen. Sie war seine beste Freundin und seine Verbündete, praktisch seine Schwester. Er rief sich in Erinnerung, wie sie gewesen war, als er sie kennengelernt hatte: eine magere Zwölfjährige, die ihm sein Skizzenbuch um die Ohren geschlagen hatte. Ein streitlustiges, gefährlich faszinierendes Mädchen.

"Ich habe mich für dich herausgeputzt", sagte sie. "Zu Ehren deiner großen Entdeckungen in Ägypten. Die Seide meines Kleides habe ich passend zum Grün des Nils in deinen Aquarellen gewählt. Leider mussten wir uns mit Paradiesvögeln begnügen, da keine Ibisse aufzutreiben waren."

Vertraulich senkte sie die Stimme und beugte sich zu ihm vor, bot ihm einen genaueren Blick auf alabasternes Fleisch, exakt so gerundet, dass es sich perfekt in seine Hand schmiegen würde. So aus der Nähe betrachtet, kam er nicht umhin den feinen feuchten Film zu bemerken, der sich in der Hitze des Ballsaals auf ihre Haut gelegt hatte. Auch einen feinen, fraulichen Geruch nahm er wahr, eine gefährliche Mischung aus erhitzter Leiblichkeit und leichteren, blumigen Duftnoten.

Warum hatte sie ihn nicht warnen können?

Immer schön an die magere Zwölfjährige denken, ermahnte er sich.

"Eigentlich wollte ich mich wie eine der Frauen auf den Grabmalereien kleiden, von denen du mir Kopien geschickt hattest", fuhr sie fort. "Aber das war *verboten*."

Andeutung und Betonung von *verboten* drohten ihm das Hirn zu erweichen.

Fakten, ermahnte er sich. Halte dich an die Fakten, sonst ...

Wo waren eigentlich ihre Sommersprossen geblieben?

Vielleicht zeigte sich das warme Kerzenlicht gnädig. Oder sie hatte sich das Dekolleté gepudert. Oder hatte sie ihre Haut mit Zitronensaft gebleicht?

*Nicht an ihre Brüste denken. Nur nicht den Verstand verlieren. Was hatte sie gerade gesagt? Irgendwas von Grabmalereien.*

Er füllte seine Gedanken mit flachbrüstigen Gestalten auf Steinreliefs.

"Genau genommen sind die Frauen auf den Wandmalereien gar nicht bekleidet", sagte er. "Zu Lebzeiten trugen sie nicht mehr als ein eng um den Leib gewickeltes Leinentuch."

Was der Fantasie so wenig Spielraum ließ, dass sogar er, der sich streng an die Fakten halten und die Fantasie seinen Eltern überlassen wollte, wenig Mühe hatte, sich Olivias neuen kurvenreichen Körper in einem eng gewickelten Leinentuch vorzustellen.

"Nach ihrem Tod", fuhr er fort, "wickelte man sie diesem Prinzip folgend von Kopf bis Fuß in etliche Lagen Linnen ein. Weder das eine noch das andere scheint mir für einen Londoner Ball geeignete Garderobe."

"Du hast dich überhaupt nicht verändert", stellte sie fest. "Alles musst du wörtlich nehmen."

"Auf Lisle ist Verlass, wenn es gilt, eine Chance zu verspielen", ließ sich einer der Männer vernehmen und lachte spöttisch. "Statt der Dame Komplimente zu machen und um ihre Gunst zu buhlen – wie wohl kein Mann, der auch nur Augen im Kopf hat, umhinkommt –, lässt er sich zu sterbenslangweiligen Ergüssen über heidnische Gebräuche hinreißen."

*Ja, weil das sicheres Terrain ist.*

"Ich kann Miss Carsington versichern, meine Aufmerksamkeit nicht einen Augenblick schweifen lassen zu haben", erwiderte Lisle. "Ganz im Gegenteil: Ich bin geradezu gebannt."

Am liebsten würde er dem Unhold an die Gurgel gehen, der ihr dieses Gesicht und diesen Körper beschert hatte – als ob sie noch weiterer Waffen bedurft hätte! Das konnte nur des Teufels sein. Vielleicht hatte sie sich in den fünf Jahren, während derer Lisle sie nicht gesehen hatte, auf einen teuflischen Pakt eingelassen. Leicht dürfte der Teufel es mit ihr nicht gehabt haben.

In den Tiefen seines Verstandes regte sich eine leise Stimme, eben jene Stimme, die ihn auch vor Schlangen, Skorpionen und Halsabschneidern warnte, die in dunklen Gassen lauerten. *Pass auf*, sagte die Stimme.

Aber das hätte er sich auch selber sagen können, denn er kannte Olivia schließlich.

Sie war gefährlich. Schön oder nicht, mit oder ohne Dekolleté – sie war von fataler Faszination. Mit Leichtigkeit lockte sie an sich vernunftbegabte Männer in die Falle, obwohl die meisten längst hatten mit ansehen können, wie sie den Seelenfrieden anderer ebenso vernunftbegabter Männer zerstört hatte.

Er wusste davon. In ihren Briefen hatte sie ihm ausführlichst von ihren unzähligen "romantischen Enttäuschungen" berichtet. Unter anderem. Dazu kam, was man sich im Ballsaal von ihr erzählte. Er wusste, wie sie war.

Dass es ihm dennoch vorübergehend den Verstand vernebelte, lag einzig daran, dass er ein Mann war. Es war eine ganz natürliche, rein körperliche Reaktion, die sich wie von selbst einstellte, sowie man auf eine schöne Frau traf. Er hatte solche Reaktionen andauernd. Verstörend war die Sache nur, weil er dergestalt auf *Olivia*

reagierte.

Die seine beste Freundin und seine Verbündete war, praktisch seine Schwester. So hatte er sie immer gesehen.

Und so würde er sie weiter sehen, sagte er sich.

Das erste Wiedersehen war ein kleiner Schock gewesen, mehr nicht. Sein Leben war eine ganze Serie von Schocks, und für gewöhnlich fand er das sehr belebend.

"Ehe meine Aufmerksamkeit sich doch noch verflüchtigt", sagte er, "wäre die Dame wohl so gütig, mir den nächsten Tanz zu gewähren?"

"Der gehört mir", sagte einer der Männer, der ihr die ganze Zeit nicht von der Seite gewichen war. "Miss Carsington hat ihn mir versprochen."

Olivia ließ ihren Fächer zuschnappen. "Sie kommen schon noch an die Reihe, Lord Belder", sagte sie. "Ich habe Lord Lisle seit Ewigkeiten nicht gesehen, und gewiss wird er bald wieder auf und davon sein. Er ist ein Meister im Verschwinden. Wenn ich nicht jetzt mit ihm tanze, wann dann? Er könnte Schiffbruch erleiden und ertrinken oder von einem Krokodil gefressen oder von einer Schlange oder einem Skorpion gebissen oder von der Pest dahingerafft werden. Sie müssen wissen, Lord Belder, dass er nur dann glücklich ist, wenn er Leib und Leben aufs Spiel setzen kann, um unser Wissen antiker Kulturen zu mehren. Mit *Ihnen* kann ich immer noch tanzen."

Belder bedachte Lisle mit mörderischem Blick, Olivia mit einem Lächeln, und gab sich geschlagen.

Als Lisle mit ihr davonging, begann er zu begreifen, was sie so gefährlich machte und weshalb so viele Männer sich ihretwegen um Leib und Leben brachten.

Sie wollten sie haben und konnten nicht anders. Sie wusste das und scherte sich einen Teufel darum.